

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 6=26 (1860)

Heft: 18

Artikel: Schlagwaffen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

genen Waffenplätzen sind die Garnisonen bisher nicht verstärkt worden, ebenso wenig traten Kantonnirungen ein; dagegen ist so viel thatsächlich, daß sämtliche Truppen häufig inspiziert werden und zwar in einer Weise, die auf eine weitere Aufgabe als nur den Friedensdienst schließen läßt.

Der italienische Krieg 1859.

(Schluß.)

Wir sind noch unsern Lesern den Schluß dieser Artikel schuldig, die in Nr. 8 abgebrochen worden; wir schließen mit den Resultaten der Schlacht von Solferino. Damit ist aber auch die eigentliche militärische Thätigkeit der Campagne zu Ende; die politischen Unterhandlungen, so wichtig und folgenreich sie sich auch erwiesen, nehmen unser Interesse weniger in Anspruch, obschon wir darauf aufmerksam machen, daß Rüstow dieselben meisterhaft skizzirt. Eigenthümlich gelungen ist die Darstellung der weltberühmten Zusammenkunft in Villafranca, bei der Rüstow mit der Freiheit der Geschichtschreiber des Alterthums die beiden Kaiser selbstredend einführt.

Ein nicht unbedeutender Theil des dritten Heftes ist mit der Erzählung des Marsches des fünften Korps aus dem Toskanischen nach dem Po, sowie mit der Schilderung der Thätigkeit der französischen Flotte im adriatischen Meer in Anspruch genommen.

Wir sind in der Darstellung des Feldzuges dem Werke von Rüstow gefolgt; unsere Kameraden werden aus den flüchtigen Auszügen schon entnommen haben, welchen werthvollen Stoff das Werk enthält und mit welcher Sachkenntniß Rüstow denselben bewältigt und übersichtlich geordnet hat. Wir empfehlen das Werk, dessen neuere Auflagen (wir hatten die erste) wohl noch manche Verbesserung und Aufklärung einzelner dunkler Punkte enthalten werden, unsern Kameraden nochmals dringend und sind überzeugt, daß es Niemand ohne Genuß und Belehrung aus der Hand legen dürfte.

Zur Vergleichung und zum Studium dieser Campagne eignet sich auch trefflich die Geschichte derselben, welche unser Colleague, Herr Major Lecomte, herausgiebt; wir haben seine Relation mehrmals angeführt; bis jetzt ist der erste Band komplet erschienen; der zweite wird bogenweise mit der Revue militaire ausgegeben. Wir bemerken hiebei, daß das Werk dieses schweizerischen Generalstabsoffiziers volle Anerkennung in Paris beim militärischen Publikum gefunden.

So reich die Literatur über diese Campagne zu sein scheint, so ist dennoch wenig wirklich Gelegenes, mit Ausnahme der genannten Darstellungen von Rüstow und Lecomte, herausgekommen. Das Werk des Herrn Baron von Bazancourt ist Leuten zur Lectüre zu empfehlen, die gerne die Geschichte der Feldzüge

in Romanen studiren; wir sind überzeugt, daß der berühmte Kellstab'sche Roman „das Jahr 1812“ als eine ebenso werthvolle Quelle für die Geschichte dieser Campagne dienen kann, als die Bazancourt'sche Chronik für den Feldzug von 1859.

Wir werden in der nächsten Nummer mit einer Reihe von Betrachtungen über die Erscheinungen dieses Feldzuges beginnen, die uns Gelegenheit bieten werden, die dort gemachten Erfahrungen und Resultate mit unseren Einrichtungen zu vergleichen — ein Thema, das im gegenwärtigen Moment manches Interesse bieten dürfte.

Schlagwaffen.

Wir hören den Ruf nach solchen aller Orten; auch uns ist von werther Seite eine solche Zuschrift gekommen; sie war zwar nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt, allein der frische Geist, der sie durchweht, ihre warme Darstellung hat uns bewogen, sie unsern Lesern nicht vorzuenthalten, obwohl wir nicht ganz mit ihrer Anschauung einverstanden sind:

„Je näher die Gefahr, desto mehr gibt man sich dem Nachdenken über die Vertheidigung des Vaterlandes hin. Speziell betrifft dies zwar unsern höhern Generalstab, allein in Zeiten wie die jetzigen wird wohl jeder Offizier mehr oder weniger über diese wichtige Frage nachdenken. So geht es auch mir, und nicht erst jetzt, sondern bereits seit der Preußenaffaire beschäftigt mich ein Gedanke, welcher mir für unsere Vertheidigung und Gefechtsart zweckmäßig scheint, und den ich mich gedrungen fühle, Ihnen hier mitzutheilen, mit der Bitte, diese Idee gütigst zu erwägen und die Sache auch in weitern Kreisen anzuregen.

Es handelt sich um nichts mehr und nichts weniger als um die Einführung von Schlagwaffen bei unserer Armee.

Vor einem Jahre wurde eine verbesserte Schießwaffe beschlossen, aber Sie wissen wie wenige Bataillone zur Zeit dieselbe haben, es können bloß etwa 20 bis 25,000 Gewehre von Zofingen geliefert werden, und diese Zahl ist nicht einmal vollständig gezogen, sondern es muß noch an einem großen Theile davon in den kantonalen Zeughäusern nachgeholfen werden; die Mannschaft, welche dieselben erhalten hat oder erhalten soll, ist noch nicht damit eingeübt und die Mehrzahl unserer Infanterie müßte dermaßen mit dem alten Kollgewehr ins Feld ziehen. Das Vertrauen, welches der Soldat in dieses Kollgewehr setzt, ist nicht groß, weil es unrichtig und nur auf kürzere Distanzen schießt. Bei einem Kampfe werden wir darauf angewiesen sein, nachdem das Gefecht durch den Stutzer und das Järgergewehr eröffnet, bald unsere Truppen im Sturm gegen den Feind zu führen; aber hier, im entscheidenden Momente, wird

sich leider der große Uebelstand unserer Infanterie-Waffen erst recht zeigen, nämlich das schlechte Bajonnet, so wie die Ungeübtheit der Mannschaft im Fechten.

Wie bekannt, sind unsere Bajonneten im Allgemeinen zu gering und deren Klinge, statt bis zum Bajonnetkops von Stahl, besteht bloß zu $\frac{2}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ von oben herab aus diesem Metalle, weshalb sie sich beim Stoße auf den Mann verbiegen und ihren Zweck verfehlen; auch ist es bei der kurzen Instruktionszeit nicht möglich, die Mannschaft, wenn sie auch mit guten Bajonneten versehen wäre, genugsam im Fechten zu üben. Was wird die Folge sein? Die Soldaten werden bei einem solchen Angriffe die Bajonneten abmachen, das Gewehr umkehren und mit dem Kolben drein schlagen, zu welchem sie ein größeres Vertrauen als zu dem Bajonnet haben. Dieses Manöver ist aber bekanntlich das schlimmste, die Kolben werden abgeschlagen, und dem Manne bleibt weder eine Schießwaffe noch eine Stoß- oder Schlagwaffe.

Als die eidg. Truppen vor etwa 2 Jahren in Basel waren, hörte ich aus dem Munde sehr vieler Soldaten und Offizieren des tüchtigen Bataillons Scherz, daß sie mit den Preußen schon fertig werden wollen, daß sie zwar nicht gut schießen und auch nicht Bajonnetfechten können, aber mit der größten Seelenruhe befügten, wie sie ihre Gewehre umkehren und unverdrossen drauflos schlagen wollten, um auf diese Weise mit ihnen abzumachen.

Diese Aussagen und diese in unserer Armee viel verbreitete Ansicht haben mich seitdem auf den Gedanken gebracht, daß solche kräftige und ruhig ins Feuer gehende Männer mit einer Waffe versehen sein sollten, zu welcher sie alles Vertrauen haben und die sie zu handhaben wissen, und ich finde keine bessere, praktischere, zerstößendere und deshalb wirksamere als den Morgenstern, von gesundem Holze verfertigt. Es bekräftigt mich hierin eine zu Anfang dieses Monats im „Bund“ erschienene Korrespondenz aus Graubünden.

Wenn ich mir bei jeder Brigade ein Bataillon im Manövriren geübter Oberländer, Graubündner, überhaupt Bergbewohner denke, vielleicht das dritte Bataillon (oder auch ein fünftes Bataillon), dessen Mannschaft mit soliden Morgensternen bewaffnet und auf das Dreinschlagen mit denselben eingeübt ist, und gut geführt wird, und das zweite Treffen wird zum Angriffe kommandirt, welcher Erfolg! welches Zerstoßen! welche Niederlage! Dataran und Bajonnet, Reitersäbel und Lanze müssen dieser gewaltigen Waffe unterliegen, Kopf und Mann werden geschlagen und zertrümmert, ja schon der moralisch zernichtende Eindruck wird den Feind in die wilde Flucht jagen! — Der Geist und die Thakraft früherer großer Tage werden wieder erwachen, und die Enkel der Väter sich würdig zeigen!

Mit gleichen Waffen können wir uns mit unserm jetzigen Feinde nicht messen, wir müssen etwas Besonderes haben, das ihn von vorneherein schreckt, das ihn aber auch vernichtet. Unser Rollgewehr, unser

Prellgewehr, unser schlechtes Bajonnet, unser ungeübtes Fechten schreckt ihn nicht, besiegt ihn nicht, einzig und allein unsere Stutzer, von geübten Schützen bedient und Bataillonsmassen gesunder, kräftiger Alpenjöhne, mit Morgensternen bewaffnet, werden einen gewaltigen moralischen und physischen Eindruck auf unsern Feind machen, Tod und Verderben in seine Reihen bringen.

Ueber Organisation, Eintheilung und Fechtart, ob ganze Bataillone oder Halbbataillone, ob eine oder zwei Massen per Brigade, ob Mannschaft des Auszuges oder der Reserve dazu verwendet werden sollte, über alles dieses maße ich mir nicht an eine Andeutung zu geben, ich beschränke mich darauf, Ihnen meine Ansicht von dieser Sache mitzutheilen und der betreffenden Behörde die Ausführung vertrauensvoll zu überlassen!“

Wir haben oben gesagt, wir seien nicht ganz mit der Anschauung des vorstehenden Schreibens einverstanden; wir erlauben uns dieses näher zu motiviren:

In erster Linie erklären wir rund heraus, daß wir an die fürchterlichen Bajonnetkämpfe und Schlächtereien, von denen uns aus Italien im letzten Sommer berichtet wurde, gar nicht glauben, trotz aller Versicherungen und Blaguerien französischer Journale, Brochuren und Komödien. Wir geben zu, daß es in einzelnen Lokalitäten wie z. B. in den Häuserkämpfen am Naviglio oder bei Melegnano zum Handgemeng gekommen ist und daß beiderseits Hieb und Stich ausgeübt worden sind, dagegen sind diese Erscheinungen in jedem andern großern Kriege auch vorgekommen. Die Dorfgefechte bei Leipzig, bei Eigny u. waren wahrscheinlich noch etwas blutiger, als die Wegnahme von Solferino. Etwas Außerordentliches liegt darin jedenfalls nicht. Wenn wir aber von dem ewigen Stürmen der Franzosen hören müssen, wenn Herr Bazancourt sie nicht mehr wie Menschen, sondern wie Tiger springen läßt, wenn alle französischen Relationen nur von Bajonnetangriffen sprechen, so ist in den meisten Fällen nichts anderes darunter zu verstehen, als ein leeres Vorgehen in dichten Trailleurschwärmen mit geschickter Benützung des Terrains; ein Impuls, der jedenfalls von hohem Werth ist, der aber von der Beschaffenheit der Handfeuerwaffe oder der Handwaffe nur bedingungsweise abhängt. Wir haben in der letzten Nummer gesagt, daß das Verhältniß der Schußwunden zu den Stich- und Hiebwunden während der italienischen Campagne sich wie 500 zu 4 verhält. Mehr bedarf es wohl nicht, um nachzuweisen, daß das Handgemeng und das Bajonnetgefecht denn doch nicht so gar grimmig gewesen sein müssen.

Abgesehen nun davon, geben wir zu, daß unsere Leute im Gefechte gerne ihre physische Ueberlegenheit geltend machen würden. Dieses Geltendmachen könnte namentlich für den möglicherweise entbrennenden Kampf mit der französischen Armee nützlich sein, da die physische Ueberlegenheit hier entschieden, selbst den Gardes und den Zuaven gegenüber, unserer Infanterie gehört. Es ist nun vor allem Aufgabe der

Offiziere durch kühnes Vorgehen, durch das Beispiel rückichtsloser Aufopferungsfähigkeit diesen Drang, die physische Kraft dem Gegner fühlen zu lassen, gehörig zu verwerthen. Dieses Streben, wenn es erfolgreich ist, dürfte genügen, manches Gefecht rasch zu entscheiden.

Will man nun diesen Drang noch heben durch Einführung von Schlagwaffen bei einzelnen besonders kräftigen Abtheilungen, so läßt sich von der Sache reden, sobald nicht ausschließlich an eine Bewaffnung mit Schlagwaffen gedacht wird. Gibt man den einzelnen Leuten neben dem Morgenstern oder der Hellebarde, die wir noch vorzögen, eine Schußwaffe, sei es ein Paar gute Pistolen, sei es ein guter Revolver, wie im „Bund“ vorgeschlagen worden ist, so mag es angehen. Dagegen ohne eine solche Feuerwaffe die Leute ins Feld schicken zu wollen, schiene uns bedenklich.

Man stürmt nicht immer im Gefechte, man muß oft stundenlang in der Reserve halten, ausgesetzt dem Kanonen- und Flintenfeuer; man muß in finsterner Nacht wachen und patrouilliren, man ist momentan auf die Vertheidigung beschränkt — und da hat eine Feuerwaffe einen entschiedenen moralischen Werth. Das sollte nicht übersehen werden.

Was die Organisation solcher mit Schlagwaffen versehenen Abtheilungen anbetrifft, so erschiene uns am passendsten, wenn man jedem Bataillon ein solches Peloton oder Compagnie, zusammengesetzt aus besonders kräftigen und entschlossenen Leuten, zutheilt, die beim Sturmangriff an der Spitze der Colonne oder seitwärts rechts und links auf der gleichen Höhe mit derselben marschiren. Auszeichnungen in Kleidung etc. dürften dabei nicht fehlen; man müßte das Peloton als die Ehrenabtheilung des Bataillons betrachten und behandeln.

Uebrigens ist die Idee einer Bewaffnung mit Schlagwaffen wohl der nähern Prüfung werth.

Resultate mit dem Jägergewehr.

Wir beabsichtigen hier eine Zusammenstellung der Resultate, welche in den letzten Wochen in den verschiedenen Kantonen mit dieser neuen Waffe erhalten worden sind. Um dieses zu können, bitten wir die Herren Instruktooren aller Kantone um Einsendung der Resultate. Wir beginnen für heute mit den Resultaten der Schießübungen der Jägerkompagnie des Bataillons Nr. 80 von Basel:

200 Schritt.

Scheibe 6' hoch 3' breit. Witterung mittelmäßig.
 1160 Schüsse, 864 Treffer, circa 59 %.
 Bestes Resultat das von einem Zug erhalten worden ist 64 %.
 Schlechtestes dito 48½ %.

300 Schritt.

Scheibe 6' hoch 6' breit. Witterung schlecht.
 888 Schüsse, 494 Treffer, circa 55¼ %.
 Bestes Resultat 65 %.
 Schlechtestes Resultat 38½ %.

400 Schritt.

Scheibe 6' hoch 6' breit. Witterung gut.
 1120 Schüsse, 583 Treffer, 52 %.
 Bestes Resultat 61½ %.
 Schlechtestes Resultat 40 %.

500 Schritt.

Scheibenwand 32' l. 8' h. Witterung mittelmäßig.
 112 Schüsse, 76 Treffer, 68 %.

600 Schritt.

Scheibenwand gleiche Dimensionen. Witterung gut.
 323 Schüsse, 184 Treffer 57 %.
 Bestes Resultat 71 %.
 Schlechtestes Resultat 40 %.

700 Schritt.

Scheibenwand wie oben. Witterung gut.
 334 Schüsse, 178 Treffer, 53 %.
 Bestes Resultat 70 %.
 Schlechtestes Resultat 29 %.

800 Schritt.

Scheibenwand wie oben. Witterung gut.
 219 Schüsse, 114 Treffer, 51½ %.
 Bestes Resultat 62 %.
 Schlechtestes Resultat 35½ %.

900 Schritt.

Scheibenwand wie oben. Witterung gut.
 110 Schüsse, 35 Treffer, 31¾ %.
 Bestes Resultat 41½ %.
 Schlechtestes Resultat 28 %.

1000 Schritt.

Scheibenwand wie oben. Witterung gut.
 111 Schüsse, 36 Treffer, 32⅓ %.
 Bestes Resultat 39 %.
 Schlechtestes Resultat 26 %.

Diese Resultate sind sehr günstig.

Zur Tagesfrage.

Die Revue militaire bemerkt mit vielem Recht unter obigem Titel:

„Als rein militärisches Blatt kommt es uns nicht zu, die Savoyerfrage zu diskutieren; die Pflicht eines schweizerischen Offiziers ist zum Voraus genau bestimmt. Wir sind überzeugt, daß keiner beim Appell fehlen wird, wenn das Vaterland bedroht ist.“